

José Macias: Die Entwicklung des Bildjournalismus.-

München, New York, London, Paris: Saur 1990 (= Kommunikation und Politik, Bd. 22), 302 S., DM 64,-

Wer hinter diesem zu kurz geratenen Titel eine zusammenfassende Arbeit zur Geschichte der Fotoberichterstattung vermutet, wird spätestens durch Vorwort und Inhaltsverzeichnis enttäuscht. Wer aber weiterliest, wird mit einer konzis-kompakten, in manchen Bereichen vielleicht etwas zu technikeuphorisch prognostischen Beschreibung der künftigen Entwicklung des Bildjournalismus mehr als entschädigt. José Macias legt mit diesem Buch, das auf seiner Diplomarbeit am Dortmunder Institut für Journalistik basiert, eine wichtige Untersuchung für künftige redaktionelle Organisation, Zeitungsdesign, Produktmarketing und vor allem für die Verlagsplanung vor. Nahegelegt sei der Band den Praktikern und Theoretikern des wirtschaftlichen und des publizistischen Managements. Die künftigen - hier paßt das Wort besonders gut - 'Nutzer' verdanken diese Publikation in wesentlichem Maße auch dem editorischen Verständnis der Herausgeber der Reihe: Jörg Aufermann (Göttingen), Hans Bohrmann (Dortmund), Otfried Jarren (Hamburg) und Winfried B. Lerg (Münster). Mit ihrer Entscheidung haben sie gezeigt, wie produktiv das Verlassen eines traditionell enger gefaßten Reihenkonzepthes sein kann.

Macias behandelt die Fotografie als neues Medium, und das heißt als künftig elektronisches. Seine Analyse weist über eine Synopse des bereits publizierten Wissensstandes hinaus. Die einschlägigen Messebesuche und eine Reihe von Expertengesprächen mit Vertretern der Industrie bilden auch für in die Materie einigermaßen eingearbeitete Leser Neues. Aber solches Vorwissen wird nicht vorausgesetzt. In einem kompakten Anfangskapitel beschreibt der Autor die 150-jährige Entwicklung des Mediums und seinen Einzug in die periodische Publizistik. Auf diesem Fundament errichtet er das Gebäude der künftigen 'elektronischen Foto-redaktion', deren Entwicklung über die 'Video-Stills' und 'Fotos auf Diskette' etc. längst schon begonnen hat.

Besonders sticht die Fähigkeit des Autors hervor, komplexe technische Materie verständlich darzustellen. Damit schafft er jene Grundlage, die seine Überlegungen zur Revolutionierung des redaktionellen Alltags durch die 'elektronische Fotografie' mit den Veränderungen durch die 'Integrierten Textsysteme' seit den späten siebziger Jahren vergleichbar

macht und damit eine Ahnung von den realen Auswirkungen solcher technischer Innovation vermittelt. Auf lange Sicht wird durch den Ausfall des Entwicklungs- und Vergrößerungs- bzw. Druckvorgangs die Bildverarbeitung nicht nur billiger, schneller und damit produzenten- wie konsumentenfreundlicher; aus der neuen Technik erwachsen natürlich auch eine Reihe von Problemen, deren Bedeutung Macias hier nur andeuten konnte. Auch die Medienkunde und mit ihr die Rezipienten werden umlernen müssen, denn der Preis für die Digitalisierung der Bilder ist ihre fast unbegrenzte computerisierte Manipulierbarkeit. Die gab es - in geringerem Ausmaß - zwar auch schon bisher. Aber Retusche, Abweldeln, Sandwichverfahren, Negativ- und Positivschnitte, Gradationswahl und Grauwertverschiebungen sind bloß dilettantische Vorläufer einer unbegrenzten Variabilität am Terminal. Damit tut sich hier eines der großen Themen für eine vorausschauende Forschungspolitik auf, deren Programme in den zuständigen Abteilungen spätestens jetzt konzipiert werden müssen.

Die gängige Verlagspraxis berechtigt Macias' und Claus Eurichs (Vorwort) Sorgen um die Zukunft der Fotojournalisten - besonders, wenn man an die Möglichkeiten der Übernahme der TV-Bilder durch die elektronische Bildverarbeitung denkt. Allerdings unterscheiden sich die medienspezifischen Qualitäten von Video, Film und Fotografie - zumindest in ihren Potentialen - so grundlegend, daß die Wahl der publizistischen Mittel wenigstens für Qualitätsmedien außer Zweifel stehen sollte. Und daß der Boulevard den Bilderhunger seiner Klientel mit der kopierten Mattscheibe von gestern befriedigen können wird, läßt sich selbst bei größtem Kulturpessimismus nicht wirklich vorstellen.

Hannes Haas (Wien)